Das Jüdische Echo

Bayerische Blätter für die jüdischen Angelegenheiten

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Vierteljährig Mk. 1.—, Halbjährig Mk. 2.—, Ganzj. Mk. 4.—, Einzelnummer 10 Pf. — Verlag, Auslieferung und Schriftleitung des „Jüdischen Echo“: München, Herzog Maxstr. 4.



Anzeigen: Die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum 40 Pf. — Bei Wiederholungen Rabatt. — Anzeigenannahme: Verlag des „Jüdischen Echo“, München, Herzog Maxstraße 4. Fernsprecher: 53099. Postscheckkonto: München 3987.

Nummer 34 | München / 6. Jahrgang | 22. August 1919

1919 Wochenkalender 5679

	August	Aw	Bemerkung
Sonntag	24	28	
Montag	25	29	י״כ קטן
Dienstag	26	30	א׳ דר״ח
Mittwoch	27	Ellul 1	ב׳ דר״ח
Donnerstag	28	2	
Freitag	29	3	
Samstag	30	4	

Das Jüdische Echo

Bayerische Blätter für die jüdischen Angelegenheiten

Nummer 34 **München / 6. Jahrgang** **22. August 1919**

Soziale Neugestaltung.*)

Wir sind nicht umsonst Jahrtausende hindurch das Volk Jehovas gewesen, der jede menschliche Tat wertet und richtet. Deshalb tritt uns bei jeder Tat und jedem Geschehen die Frage nach ihrem ethischen Wert auf die Lippen. Seit Theodor Herzl die moderne zionistische Bewegung ins Leben rief, ist in ihr der Gedanke wach geblieben, daß im neuen jüdischen Leben in Palästina sich neue und höhere ethische Gedanken Bahn brechen müssen. „Gerade diejenigen unter uns, die heute ihre ganze Person daranzusetzen bereit sind, würden bedauern, auch nur einen Schritt dafür gemacht zu haben, wenn es nur gelänge, eine neue Gesellschaft in Palästina einzurichten und nicht auch eine g e r e c h t e r e“ sagte Herzl in seiner Rede auf dem 2. Kongreß (1897). Und der erste praktische Versuch zu neuen sozialen Formen war der bei Schaffung des J. N. F. in Anknüpfung an das biblische Halljahr (III. Mos. 25) statuierte Grundsatz, daß der vom J. N. F. für die jüdische Kolonisation in Palästina gekaufte Boden ewiges unveräußerliches Eigentum des jüdischen Volkes bleiben solle, damit die sozialen Schäden, die das Privateigentum am Boden in anderen Ländern verursacht, vermieden werden. Der wirtschaftlichen Hebung der Landarbeiter und dem Kampf gegen den Großgrundbesitz dient die von der zionistischen Organisation unternommene Errichtung einer Siedlungsgenossenschaft nach dem Plane von Franz Oppenheimer. Sie soll den Beweis erbringen, daß es möglich ist, durch genossenschaftlichen Betrieb in der Landwirtschaft die technischen Vorzüge des Großbetriebes beizubehalten, ohne die Arbeiter in die Stellung von Lohnarbeitern herabzudrücken. Theodor Herzl trat für den Siebenstunden-Arbeitstag ein und hielt diese Forderung für so wichtig, daß er als ihr Symbol 7 Sterne auf die jüdische Fahne gesetzt wissen wollte.

Je mehr wir uns in der letzten Zeit der Verwirklichung eines jüdischen Gemeinwesens in Palästina nähern, umso stärker werden die Stimmen, welche rufen: Was nützt es uns, in Palästina ein neues Gemeinwesen von der Größe eines kleinen Balkanstaates zu schaffen, wenn wir alle Schäden im sozialen Leben der europäischen Völker nach Palästina hinübernehmen? Lohnt das die Mühe? Wenn wir wirklich etwas Großes leisten wollen, so darf die Konzentrierung der Juden in Palästina nicht der Endzweck, sondern nur Mittel sein, um in unserem neuen Gemeinwesen die höchsten ethischen Ideale ins Leben überzuführen. Diese Rufer sind nicht nur außerhalb Palästinas, sondern auch in Palästina selbst zu finden! Die Arbeiterklasse in Palästina ist zu einem großen Teile nicht nur von nationalen, sondern auch von sozialistischen und allgemein ethischen Gedanken beseelt.

Will man sich von den verschiedenen Strömungen in bezug auf die soziale Gestaltung des neuen jüdischen Gemeinwesens ein Bild machen, so kann man etwa vier Richtungen unterscheiden. Die k a p i t a l i s t i s c h e Richtung will bis auf weiteres an den bisherigen kapitalistischen Wirtschaftsformen festhalten; sie will alle Anstrengungen darauf gerichtet wissen, daß möglichst viel neue Existenzmöglichkeiten, gleichviel welcher Art, für Juden in Palästina geschaffen werden; sie will alle sozialen Reformen auf eine spätere Zeit verschieben, um nicht jetzt die ökonomische Entwicklung durch unerprobte soziale Neuerungen zu stören. Sie will auch nicht darauf verzichten, nichtjüdische Arbeitskräfte zu beschäftigen, falls diese billiger als jüdische Arbeiter und zur Entwicklung gewisser Produktionszweige unentbehrlich sind.

Die zweite Richtung die der s o z i a l f o r t s c h r i t t l i c h e n bürgerlichen Zionisten, will durch Bereitstellung von Boden für die unbemittelten Schichten deren Ansiedlung erleichtern; sie ist mit einer weiteren Ausdehnung des Erbpachtprinzips des J. N. F., mit Förderung des Genossenschaftswesens, mit Gewinnbeteiligung der Arbeiter, Anerkennung der Arbeiterorganisationen, Vornahme aller d a u e r n d e n Arbeiten durch jüdische Arbeiter einverstanden, lehnt aber darüber hinausgehende Forderungen auf völlige Beseitigung des Privateigentums am Boden und auf Sozialisierung aller Betriebe mit der Begründung ab, daß dadurch die Privatinitiative gehemmt, die Existenzmöglichkeiten vermindert und große Teile des jüdischen Volkes von der Einwanderung abgehalten werden würden.

Die volkssozialistische Partei H a p o ë l h a - z a i r erstrebt nach dem Programm ihrer deutschen Gruppe die Nationalisierung (Sozialisierung) des Bodens, der Industrie und des Handels in Palästina, lehnt allerdings den Klassenkampf zur Durchführung dieser Ziele ab, sondern erhofft ihre Durchführung von der Durchdringung des Volkes mit den Ideen der Gerechtigkeit; sie fordert ferner, daß die Wahl der Arbeitsformen und die Einrichtung der Arbeitsbedingungen nicht lediglich nach Zweckmäßigkeitsrücksichten, sondern unter Rücksicht auf die Wesensbedürfnisse des arbeitenden Menschen geschieht; daß die Gemeinwirtschaft in erster Linie den eigenen Bedürfnissen und erst in zweiter Linie und nur soweit es unumgänglich notwendig ist, der Rücksicht auf die „Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt“ angepaßt wird.

Die Partei P o a l e Z i o n, die nach ihrem marxistischen Programm den Klassenkampf der jüdischen Arbeiterklasse gegen den Kapitalismus und die Vergesellschaftung aller Produktionsmittel proklamiert, hat in ihren Anträgen an den Friedenskongreß als ihr sozialpolitisches Programm formuliert: „Intensive Entwicklung der Produktionskräfte Palästinas in großzügiger Weise bei

1) Aus dem neuen Werk des bewährten Gründers und langjährigen Leiters des zionistischen Palästina-Amts, Dr. Arthur Ruppin: „Der Aufbau des Landes Israel“. Das im Jüdischen Verlag kürzlich erschienene Buch, auf dessen Inhalt wir im übrigen noch zurückkommen werden, ist von grundlegender Bedeutung für die gesamte zionistische Arbeit in Palästina.

Wahrung des Prinzips des Nationaleigentums an allen industriellen und Verkehrsunternehmungen von gemeinnützigem Charakter (public utilities); die weitherzige Einführung sozialpolitischer Gesetze betreffend Freizügigkeit der Arbeiter, Arbeitszeit, Koalitionsrecht, Heimarbeit, Arbeiter-, Arbeiterinnen- und Kinderschutz, Sozialversicherung, sowie Anschluß an alle internationalen sozialpolitischen Vereinbarungen; gesetzliche Festlegung eines Minimallohnes für Arbeiter in privaten und öffentlichen Unternehmungen im Einvernehmen mit den gewerkschaftlichen Organisationen der Arbeiter im Lande; Nationalisierung des Bodens von Palästina und seine Vergebung — unter Respektierung der erworbenen Rechte der Fellachen — in Dauer- resp. Erbpacht."

Von diesen vier Richtungen geht die erste sicher von einer falschen Annahme aus, wenn sie glaubt, durch Festhalten an den bisherigen Wirtschaftsformen und Ablehnung aller sozialen Neuerungen das Wirtschaftsleben in Palästina vor Störungen bewahren zu können. Bei der engen geistigen Verbindung, in welcher unsere Einwanderer — und zwar gerade der jüngere und aktivere Teil unter ihnen — zu der sozialen Umwälzung in Osteuropa stehen, ist es ganz ausgeschlossen, daß sie die Fortdauer der alten Formen in Palästina ruhig hinnehmen werden. Es würde im Gegenteil zu allerschwersten Konflikten und zur schlimmsten Erschütterung des ganzen wirtschaftlichen Lebens kommen, wenn man diese alten Wirtschaftsformen unverändert konservieren wollte. Nur durch rechtzeitiges verständnisvolles Eingehen auf den Geist der neuen Zeit besteht Hoffnung, die Wünsche der Einwanderer mit den Erfordernissen des palästinensischen Wirtschaftslebens zu versöhnen und Katastrophen zu verhüten.

In diesem Sinne besteht denn auch unter den anderen obenerwähnten drei Richtungen Einverständnis darüber, daß eine soziale Neuordnung vorgenommen werden muß. Streitig ist aber, welche Ziele und welches Tempo sie einschlagen soll. Es ist auch nicht leicht, hier sicheren Weg und Ziel zu weisen. Wir können uns nicht nach europäischen Vorbildern richten, weil wir in einer Zeit des Übergangs leben, in der die alten sozialen Formen zwar verblassen, aber noch nicht durch erprobte neue Formen ersetzt sind. Würden wir uns über diesen Mangel an bewährten Vorbildern hinwegsetzen und aus unserem Kopfe — um mit Marx zu reden — die Formen des zukünftigen sozialen Lebens in Palästina erfinden, d. h. im voraus festlegen, so laufen wir Gefahr, eine lebensunfähige Utopie zu schaffen. Das umso mehr, als wir heute über die technischen und ökonomischen Grundlagen des zukünftigen Gemeinwesens noch sehr wenig Genaues wissen, während doch diese Grundlagen erst die sozialen Formen und Reformen bestimmen. Die Notwendigkeit, bei der Neuordnung des sozialen Lebens in Palästina europäische Vorbilder zu berücksichtigen, folgt auch daraus, daß es unmöglich ist, das kleine Palästina aus der wirtschaftlichen und geistigen Verbundenheit mit der übrigen Welt zu lösen. Die Entwicklung in Palästina wird immer in hohem Maße von der Entwicklung der sozialen Formen in der übrigen Welt abhängig sein. Solange diese Formen in Europa in einem Stadium stoßweiser Umgestaltung sich befinden, werden wir auch dem sozialen Leben in Palästina noch keine endgültige Gestalt geben können. Wie wir politisch bis zur Konstituierung eines jüdischen Palästina auf demokratischen Prinzipien eine Übergangszeit zu durchlaufen haben, so werden wir auch bis zur endgültigen Neugestaltung des sozialen Lebens eine Übergangszeit einschalten müssen. Auch die Rücksicht auf die Psychologie der älteren und bemittelten Elemente unter den jüdischen Einwanderern, die bei einer sofortigen radikalen Umgestaltung des sozialen Lebens in Palästina dort jede wirtschaftliche Orientierung verlieren würden, zwingt zu stufenweisem Vorgehen. Nicht aus der Raupe kommt sofort der Schmetterling; zuvor sind viele Häutungen und das Puppenstadium nötig. Dieses soziale Häutungsstadium wird in Palästina wahrscheinlich so lange dauern, bis die neue Generation unter dem Einflusse neuer sozialer Ideen herangewachsen ist. Die endgültige soziale Neuordnung in Palästina kann nicht der Anfang, sondern nur das Ende der Entwicklung sein. Wir werden zwar auf diese Weise nicht, wie manche es verlangen, das Reich Gottes auf Erden über Nacht schaffen. Aber wir werden vor der Geschichte und vor unseren Enkeln gerechtfertigt dastehen, wenn wir uns von dem ernsten Willen beseelt zeigen, zu immer gerechteren Formen des sozialen Lebens zu gelangen und in allem, was wir jetzt tun, nur eine vorläufige Ordnung sehen. In diesem Sinne dürfen wir nicht durch definitive Schaffung neuer „wohlerworbener Rechte" der Einzelnen den Weg zu späterer Neuordnung verrammeln, sondern müssen von vornherein durch entsprechende Bestimmungen bei den neu begründeten Individualrechten eine eventuelle spätere Änderung offen halten.

(Fortsetzung folgt.)

Einreise nach Palästina.

Das Londoner Zionistische Zentralbureau bringt folgende Mitteilung zur allgemeinen Kenntnis:

„Das Verbot für Bodenkauf in Palästina ist derzeit noch in Kraft und wird wohl auch nicht aufgegeben werden, bis die Zivilverwaltung in Palästina eingerichtet ist. Derzeit steht das Recht, die Einreisebewilligung zu erteilen, ausschließlich den englischen Militärbehörden zu, welche große Schwierigkeiten machen. Sie verlangen in jedem einzelnen Falle nicht nur den Nachweis, daß der betreffende Einreisewerber Palästinenser ist und während des Krieges Palästina zu verlassen gezwungen war, sondern es muß auch ein besonders wichtiger Grund für die Rückkehr angegeben werden. Wenn unser Bureau sich allzuhäufig mit nicht ganz aussichtsreichen Gesuchen an die Behörde wendet, läuft es Gefahr, den Erfolg durchaus notwendiger und aussichtsreicher Gesuche zu beeinträchtigen."

Konferenz von E.A.C.-Mitgliedern in der Schweiz.

Am 29. Juli hat in Engelberg in der Schweiz eine Konferenz stattgefunden, an der vom E.A.C. die Herren Prof. Warburg-Berlin, Prof. Dr. Weizmann-Manchester, Dr. Hantke-Berlin, ferner die Herren Dr. Arthur Ruppin, Dr. Berthold Feiwel und Julius Berger teilnahmen. Es wurden alle Fragen betreffend die verschiedenen Aufgaben der Zionistischen Organisation bei der ökonomischen und kulturellen Entwicklung in Palästina besprochen. Eingehend erwogen wurden auch die Probleme organisatorischer Art, die die Zionistische Organisation in nächster Zeit zu lösen haben wird. Es wird beabsichtigt, binnen kurzem eine Sitzung des Großen Aktionskomitees einzuberufen.

Dies wird die erste Sitzung des Großen Aktionskomitees sein, an der wieder alle Mitglieder des Großen Aktionskomitees teilnehmen können. Diese Sitzung wird die in Verbindung mit dem Aufbau Palästinas unmittelbar zu unternehmenden Schritte erwägen.

Der Zionismus in der französischen Kammer.

Das Kopenhagener Zionistische Bureau berichtet:

Im Laufe der Debatte über die Beziehungen zwischen Frankreich und dem Vatikan in der französischen Kammer kritisierte der Abgeordnete de Monzie die Haltung des Ministeriums des Äußern gegenüber dem Zionismus. Der Abgeordnete wandte sich persönlich an den Minister und fragte:

„Glauben Sie, daß es eine richtige Politik ist, den Zionismus zu ignorieren, wie Sie es getan haben, und sich mit einer Vorrede zu den Schriften des Herrn Sokolow zu begnügen und den Fußspuren des Herrn Balfour oder anderer Förderer eines jüdischen Staates zu folgen? Sie wissen, daß Völker und insbesondere die jetzt entstehenden neuen Völker sich nicht mit Manifestationen von Gefühlen begnügen. Glauben Sie, daß die Elite der Juden, wenn sie das Land ihrer Sehnsucht wiedererlangt haben, zögern wird in der Wahl zwischen der eloquenten Vorrede, die Sie zum Buche des Herrn Sokolow geschrieben haben, und der praktischen und wirksamen Hilfe, die die amerikanischen Zionisten in Übereinstimmung mit Oberrichter Brandeis und Präsident Wilson der Errichtung eines jüdischen Staates oder einer jüdischen Heimstätte zuteil werden ließen? Die Zionisten werden sagen: Frankreich hat gesprochen, aber nicht gehandelt.

Sie haben zwar einen Vertreter in der Kommission, die mit der Organisierung einer jüdischen Heimstätte in Palästina beauftragt worden ist. Aber wer ist dieser Vertreter? Ein ehrenwerter aber unbedeutender Herr, ein naturalisierter Bulgare, ein sehr braver Mann, der aber gegenüber den bedeutenden Persönlichkeiten, durch die England und Amerika vertreten sind, den Eindruck hervorrufen wird, daß Frankreich die Schulden des Herzens, zu deren Anerkennung es sich verpflichtet hat, nur mit Abzügen bezahlen will."

Der Minister gab keine Antwort.

Die Ostjuden in Deutschland.

Von Ben Joseph.

Aus einem Aufsatz in der „Neuen Jüdischen Presse":

Die Zahl der Ostjuden in Deutschland beträgt z. Z. ungefähr 100 000 bei einer Gesamtzahl von 6 bis 700 000 deutscher Juden. Die Ostjuden, deren überwiegende Zahl aus Kongreßpolen, zum kleineren Teil aus Litauen, vereinzelt aus Rumänien und Südrußland stammt, sind z. T. vor dem Kriege eingewandert, z. T. erst während desselben. Die Einwanderung begann trotz aller Absperrungsmaßregeln in den achtziger Jahren, als die berüchtigten Ignatiewschen Maigesetze größere Scharen jüdischer Auswanderer aus Rußland und Polen über den Ozean trieben. Vereinzelten russisch-polnischen und galizischen Juden, welch letztere durch die wirtschaftliche Notlage und die skrupellose polnische Wirtschaftspolitik in Galizien aus dem Lande getrieben wurden, gelang es, sich in Deutschland festzusetzen, z. T. sogar ihre Naturalisation zu erlangen. Mit welchen Schwierigkeiten diese Einwanderung zu kämpfen hatte, möge ein Beispiel erhellen: In Ostpreußen wurde russischen Juden die Einwanderung nur gestattet, wenn sie unverheiratet waren; heirateten sie, so wurden sie erbarmungslos ausgewiesen. Die Folge war, daß sie sich mit der jüdischen Trauung, die sie selbst oder ein Freund jenseits der Landesgrenze vornahmen, begnügten und ihren Kindern damit den Stempel der offiziellen Illegitimität aufdrückten.

In unseren Ausführungen war bisher nur von den vor dem Krieg nach Deutschland eingewanderten Ostjuden die Rede. Während des Krieges ist eine starke Zuwanderung, bezw. eine starke Einführung ostjüdischer Arbeiter aus den ehemaligen besetzten Gebieten erfolgt. Trotz aller Abneigung gegen die Ostjuden seitens der deutschen Regierungsbehörden sahen sich diese durch den Arbeitermangel in Deutschland dazu genötigt, ostjüdische Arbeiter entweder anzuwerben oder sie zwangsweise nach dem Muster der berüchtigten belgischen Deportationen zum Arbeitsdienst abzutransportieren. Wer Näheres über diese schmachvollen Vorgänge wissen will, sei auf die Ausführungen von Julius Berger im 2. Band des „Juden" und im Heft 27 von „Land und Volk" verwiesen; hinsichtlich ihrer Lebensführung und selbstgeschaffenen Organisationen gibt die Arbeit von Eschelbacher im 3. Jahrgang des „Juden" Aufschluß. Die deutsche Judenheit hat dazu geschwiegen, die Presse, weil sie geknebelt war, die dazu berufenen Organisationen, weil sie nicht den Mut fanden, diese Dinge der Öffentlichkeit zu unterbreiten. Die Zionistische Organisation hat, so weit sie dazu in der Lage war, das Los dieser Unglücklichen zu lindern versucht. Auch vereinzelte Rabbiner und Privatpersönlichkeiten, lokale Hilfsorganisationen haben ihr Bestes getan, um durch werktätige Hilfe das größte Elend zu beheben. Aber dennoch lastet eine schwere Blutschuld auf der deutschen Judenheit, die gutzumachen ihre erste und wichtigste Aufgabe ist. Es hat Zeiten gegeben, in denen der sephardische Jude voll Verachtung auf den deutschen herabgeblickt hat; der deutsche Jude hat während des ganzen letzten Jahrhunderts dem östlichen Juden gegenüber nicht anders gehandelt. Es ist höchste Zeit, daß dies Verhalten endlich aufhöre, und es soll im folgenden dargelegt werden, warum und wie wir deutsche Juden in unserem eigensten Interesse zu einer wirklichen Verbrüderung mit den in Deutschland lebenden Ostjuden gelangen müssen.

Die Ostjuden in Deutschland haben bisher kaum in nahen persönlichen und gesellschaftlichen Beziehungen zu den Westjuden gestanden. Man betrachtete sie bestenfalls als Objekte der Wohltätigkeit, und höchstens orthodoxe Kreise machten eine Ausnahme, indem sie die zugewanderten Ostjuden nicht als „Schnorrer" behandelten, sondern sie als Aurach (Gast) an ihrer Tafel sitzen ließen. Zu einem besseren Verhältnis werden wir erst gelangen, wenn wir uns darum bemühen, in die Psyche und das Milieu des Ostjuden einzudringen, und wenn der Ostjude sieht, daß wir ihn als menschlich gleichwertig ansehen. Wir dürfen uns dabei durch einen Mangel an gewissen gesellschaftlichen Formen nicht abschrecken lassen, zumal dieser Mangel gewöhnlich in der zweiten Generation nicht mehr vorhanden ist. Die deutschen Juden sollten ferner nicht vergessen, daß

sie in sehr beträchtlicher Zahl selbst aus den Provinzen stammen die wieder in nächster Zeit zum polnischen Reiche gehören werden. Man sehe sich nur die Listen der Vorstandsmitglieder einer beliebigen jüdischen Großgemeinde an und wird sicher darunter eine überwiegende Zahl von Juden finden, deren Namen auf die Herkunft aus Warschau, Kalisch, Lissa, Kempen u. a. hinweist. Vielleicht trägt der Krieg dazu bei, daß viele, die im Felde in enge Berührung mit den Ostjuden gekommen sind, dort ihre Eigenart so nahe kennen gelernt haben, daß sie leicht die Brücke zum Verkehr mit ihnen in Deutschland finden. Versuche in dieser Richtung sind erst in allerjüngster Zeit unternommen worden, z. B. durch Gründung des jüdischen Volksheimes in Berlin, einer ebenso neuartigen wie erfolgversprechenden Schöpfung, die die zionistische Jugend aus eigenem Impulse geschaffen hat. Eine ähnliche Einrichtung soll neuerdings auch in Frankfurt am Main geschaffen werden, und es wird der Prüfstein für das Verständnis der leitenden Persönlichkeiten der dortigen Gemeinde sein, inwieweit sie selbst und die von ihnen beeinflußten Kreise sich nicht bloß materiell, sondern auch durch tätige Mitarbeit an diesem Brüderbau zwischen Ost- und Westjuden beteiligen werden.

Wir wiesen auf die Bestrebungen von Seiten der Ostjuden, sich selbst zu organisieren und durch eine zentrale Organisation die Regelung der sie insbesondere betreffenden Fragen in die Hand zu nehmen. Den Kenner der Verhältnisse wird dies nicht Wunder nehmen; denn überall, wo Ostjuden, sei es auch in kleinster Zahl, zusammen sind, begründen sie ebensowohl Wohltätigkeits- wie Geselligkeitsvereine, von denen die letzteren durch das starke Interesse der Ostjuden am Theater ihre besondere Note zu erhalten pflegen. Trotz des organisatorischen Sinnes, der sich darin bekundet, besteht dennoch vielfach eine Zersplitterung und ein Zuviel an Vereinen, so daß die geplante Zentralisierung und ein straffer organisierter Aufbau nur zu begrüßen wäre. Viel wichtiger aber scheint uns, daß in allen jüdischen Unterstützungs- und Wohltätigkeitsvereinen, die die Ostjuden bisher nur als Unterstützungsobjekte kannten, Ostjuden in die leitenden Stellungen gewählt werden, weil sie ja die Bedürfnisse der Ostjuden viel besser kennen. Die wirtschaftliche Verschiebung, die während des Krieges stattgefunden hat, wird es mit sich bringen, daß die Ostjuden in vielen Gemeinden ihren redlichen Anteil an jüdischen Gemeindesteuern tragen werden, und nichts wäre berechtigter, als diesen gleichen Pflichten auch gleiche Rechte gegenüber zu stellen. Nur eine kurzsichtige jüdische Politik könnte sie ihnen verweigern, denn die Söhne derer, die heute noch vom Gemeindewahlrecht ausgeschlossen werden, werden infolge ihres raschen Aufstieges wahrscheinlich bereits als Rechtsanwälte oder Kaufleute von Ruf eine führende Rolle im Gemeindevorstand spielen. Aber nicht bloß unklug wäre es, sondern auch unsittlich, es würde gegen den Geist des Judentums verstoßen, wenn wir, denen Gastlichkeit gegenüber dem Fremden höchstes religiöses Gesetz ist, soweit an die Engherzigkeit deutschen Spießbürgertums assimiliert wären, daß wir uns scheuten, sie als Brüder zu begrüßen.

Arbeitsbeschaffung für jüdische Flüchtlinge.

Die Pogromflut in Polen zwingt zahlreiche dortige Juden, ihre Wohnstätten unter Zurücklassung von Hab und Gut zu verlassen und Zuflucht in Deutschland zu suchen. Diese unglücklichen Flüchtlinge befinden sich hier zumeist in größter Not und es ist eine dringende Aufgabe, ihnen Hilfe zu leisten. Das wichtigste Erfordernis ist, ihnen Arbeit und Beschäftigung zu verschaffen. Unsere östlichen Brüder hegen den heißesten Wunsch, durch fleißige Arbeit eine anständige Existenzmöglichkeit zu erhalten und es ist ein soziales und brüderliches Gebot, ihnen nach Kräften dazu zu verhelfen. Wir möchten daher die Aufmerksamkeit der jüdischen Arbeitgeber in allen Teilen des Reiches auf diese dringliche Aufgabe lenken und an sie das Ersuchen richten, nach Maßgabe der lokalen Verhältnisse und statthaften Möglichkeiten im Bedarfsfalle ostjüdische Flüchtlinge, unter denen sich auch gelernte Arbeiter befinden, zu beschäftigen. Unser Verband ist mit Hilfe seiner über das ganze Reich ausgedehnten Organisation in der Lage und bestrebt bei der Beschaffung und Vermittlung von Arbeitnehmern in systematischer planmäßiger Weise mitzuwirken. Ein einheitliches Vorgehen der be-

stehenden jüdischen Arbeitsämter und Nachweise mit der Organisation der in Deutschland lebenden Ostjuden wäre dabei nützlich und erforderlich.

Verband der Ostjuden in Deutschland,
Berlin N. 54, Gormannstr. 29.

Professor Dr. Markus Brann

Vor wenigen Wochen feierte ein Mann seinen 70. Geburtstag, dessen Namen in der jüdischen Gelehrtenwelt einen gehaltvollen Klang genießt. Prof. Dr. Markus Brann, der verdienstvolle Forscher und Gelehrte, am 9. Juli 1849 als Sohn des Rabbiners Salomon Brann in Rawitsch geboren, besuchte später die Universität und das Breslauer Rabbinerseminar, wo er zu den eifrigsten Schülern von Grätz, Caro usw. gehörte. Im Jahre 1875 wurde er zum stellvertretenden Rabbiner der neuen Synagoge zu Breslau gewählt, von wo er 1883 nach Berlin als Direktor des Waisenhauses berufen wurde: von 1885 ab war er wieder Rabbiner in Pleß, welche Stelle er bis 1891 bekleidete. Das um diese Zeit erfolgte Ableben von Grätz veranlaßte das Kuratorium des Breslauer Seminars, ihm den Lehrstuhl des berühmten Geschichtsforschers anzuvertrauen. Man hatte sich in den Fähigkeiten des Berufenen nicht getäuscht; es war hier ein Mann auf den Platz gestellt worden, der wie kein zweiter berufen war, das Erbe seines großen Lehrers anzutreten. Die Geschichte der Juden, die Grätz so großzügig zu meistern verstand, hat er hier in einer Weise behandelt und weiter ausgebaut, wie es trefflicher nicht geschehen konnte. Im Laufe der Jahre hat Brann an 180 Schriften und Abhandlungen verfaßt, von denen besonders seine Lehrbücher über jüdische Geschichte an den meisten jüdischen Schulen zur Einführung gelangten und hier von unschätzbarem Wert sind. Neben seiner schriftstellerischen und Lehrtätigkeit ist er auch noch der Herausgeber der von Z. Frankel begründeten „Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums", sowie der jüdisch-deutschen Encyklopädie, die „Germania Judaica".

Anläßlich seines Jubiläums haben Freunde und Kollegen im Auftrage der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums eine Festnummer der Monatsschrift herausgegeben, welche wertvolle Beiträge einer Anzahl bekannter jüdischer Gelehrter enthält. Der Raum gestattet uns nicht auf die meist sehr interessanten und wertvollen Abhandlungen dieser Schrift einzugehen; Namen wie Lewkowitz, Treitel, Js. Heinemann, Horowitz, Guttmann, Eppenstein, Elbogen usw. zeugen für inhaltvolle und gründliche Untersuchungen. Nur auf eine Arbeit möchten wir an dieser Stelle eingehen, es ist dies eine Untersuchung von Dr. J. Elbogen über die Bezeichnung „jüdische Nation". Wir entnehmen daraus folgende unsere Leser sicher interessierende Stellen:

„Die Frage des Volkstums der Juden ist wieder einmal aktuell und wird wahrscheinlich wichtige politische Entscheidungen veranlassen. Die vorliegende Untersuchung zu Ehren des Forschers, dem ich die Einführung in das Studium der jüdischen Geschichte verdanke, betrifft nicht eine praktische, sondern eine theoretische Frage, nicht das soziologische Problem, ob und in welchem Sinne die Juden eine Nation sein mögen, sondern die quellengeschichtliche Frage, wann und in welcher Bedeutung die deutsche Bezeichnung „jüdische Nation" zuerst vorkommt.

Gemeinhin hört man, auch Sachkenner, die Meinung vertreten, daß noch Moses Mendelssohn, noch David Friedländer von ihrer Gemeinschaft als der „jüdischen Nation" sprachen, daß erst später Wort und Sache geleugnet wurden. Noch Moses Mendelssohn, noch David Friedländer? Wer denn vorher? In den deutsch geschriebenen Quellen früherer Zeiten findet man die Bezeichnung, soweit meine — allerdings lückenhafte — Literaturkenntnis reicht, so gut wie gar nicht. Amtliche Schriftstücke sprechen gemäß den alten lateinischen Bezeichnungen (Judaei, Universitas Judaeorum) von Juden, Judischheit, Judenschaft, Judengemeinde oder jüdischer Gemeinde, aber nirgends vom „jüdischen Volke" oder der „jüdischen Nation". Ebenso steht es mit der Literatur. Von Luther bis Lessing ist mir kein deutscher Schriftsteller bekannt, der die Juden seiner Zeit als jüdisches Volk oder jüdische Nation benennt. Man blättere z. B. den ganzen Schudt durch und wird außer Zitaten — über die später — und einigen allgemeinen Wendungen in der Einleitung dem Ausdruck kaum begegnen. Das ändert sich im Zeitalter der Aufklärung: mit einem Male wird bei Juden und Christen, bei Freund und Feind, die Bezeichnung „jüdische Nation" geläufig.

Woher stammt diese veränderte, gerade in Berlin beliebte Ausdrucksweise? Schudts Zitate weisen auf die außerdeutsche Literatur, wo der Sprachgebrauch eineinhalb Jahrhunderte älter ist. Simone Luzattos Discorso circa il stato de gl'Hebrei — der erste soziologische Versuch über die Juden — beginnt gleich die Vorrede mit den Worten „la natione hebrea" und stellt sich die Aufgabe, nachzuweisen, „che la natione hebrea dimorante nella Inclita Citta. di Venetia" der Stadt großen Nutzen bringt. Menasseh ben Israel wendet sich an Oliver Cromwell „in behalfe of the Jewish Nation" und verweist auf Sir Edward Nicholas Schrift „An Apologie for the Honorable Nation of the Jews, and all the Sons of Israel (1648)". Bei Menasseh haben wir es mit einer Übersetzung aus dem Holländischen „de Joodsche Natie" zu tun.

Allein auch außerhalb Deutschlands ist der Sprachgebrauch nicht alt. Holländische Urkunden aus der Zeit Karl V. kennen nur den Ausdruck „Joden", spanische sprechen von Judios oder Hebreos. Eine neue Bezeichnung geht auf die aus Portugal ausgewanderten Marranen[1]) zurück. Wo sie sich niederließen, wahrten sie zunächst den Schein des Christentums; nicht als Juden suchten sie das Aufenthaltsrecht nach, sondern als Portugiesen, als Portugiesische Nation. Das läßt sich im einzelnen deutlich verfolgen. Das Privileg Heinrich II. für die Juden in Bordeaux vom Jahre 1550 wird verliehen an „marchands et autres Portugais, appelés nouveaus chrétiens". Da dieses Privileg wohl dem Parlament von Paris, aber nicht dem von Bordeaux vorgelegt war, richtet Heinrich III. kurz nach seiner Thronbesteigung, 1574, an dieses die Aufforderung, die Leute „de la Nation portugaise" in den Genuß ihrer Rechte zu setzen.

Auf dem Wege über Basnages „L'histoire et la religion des Juifs" und Schudts „Jüdische Merkwürdigkeiten" ist die Benennung „jüdische Nation" in Deutschland weiteren Kreisen bekannt gewor-

[1]) Über den Sinn des Wortes kann kein Zweifel mehr bestehen, seitdem Art. Farinelli in der Festschrift für Pio Rajna (S. 491—555) nachgewiesen hat, daß es im Sprachgebrauch aller normanischen Völker „Schwein" bedeutet. Marranen waren also „Saukerle", welche sich mit dem Judentum befleckten".

den. Daß die Juden ebenso wie wohlwollende Christen sie aufgegriffen, hat seinen guten Grund. Mit der Verbesserung ihrer sozialen Stellung und der Hebung ihres Selbstbewußtseins im Zeitalter Friedrichs des Großen wurden den Juden die gewohnten behördlichen Bezeichnungen, namentlich in Verbindungen wie „Judenknecht", „Judenbursche" unerträglich. David Friedländer legte bekanntlich großen Wert darauf, daß der Name Jude aus den amtlichen Bezeichnungen verschwände. Auf Hardenberg haben dahingehende Vorstellungen einen derartigen Eindruck gemacht, daß er seine Bemerkungen zu dem ihm vorgelegten Pfeiffer-Bülowschen Entwurf eines Juden-Edikts mit der Frage begann „Benennung? Juden — Mosaisten — Israeliten pp.".

Es ist unbestreitbar, daß mindestens ein halbes Jahrhundert lang die Juden selbst „den sehr verächtlich gewordenen Namen Jude" verschmähten, daß erst das Geschlecht um Zunz und Rießer ihn wieder zu Ehren brachte. So war denn eine neue Bezeichnung sehr willkommen, die den Juden als Gesamtheit ein gewisses Ansehen verleihen und die Analogie zu einer hochgeachteten Bevölkerungsgruppe schaffen konnte."

Aus der jüdischen Welt

Dampferverbindung zwischen Amerika und Palästina. Das Kopenhagener Zionistische Bureau meldet: Laut einer Mitteilung der amerikanischen Zionistischen Organisation hat die Cunard-Linie bekannt gemacht, daß sie einen regelmäßigen Dampferverkehr zwischen Amerika und der Levante, insbesondere Ägypten und Palästina, einzurichten beabsichtigt. Solange die unsicheren Handelsverhältnisse noch andauern, werden die Schiffe der Cunard-Linie Palästina (Jaffa) allerdings nur anlaufen, wenn sie 2000 Tonnen Fracht für Palästina mitführen. Die Cunard-Linie erklärt, daß sie den voraussichtlichen Exporteuren die günstigsten Bedingungen gewähren wird, um am Aufbau des Handels in dem neuen Lande teilzunehmen.

Der Asphalt des Toten Meeres. Die Gegend des Toten Meeres ist bekanntlich reich an Asphalt, der leicht gesammelt und zum Straßenbau verwendet werden kann. Die Preise sind bedeutend niedriger als in Europa oder im nahen Orient. Unzweifelhaft wurde er seit undenklichen Zeiten für die Tempel und Paläste Assyriens und Babyloniens, sowie für die Zysternen Syriens verwendet. Da die letzteren noch heute gebrauchsfähig sind, müßte der Asphalt des Toten Meeres nach Bearbeitung nach modernen Verfahren und mit modernen Maschinen für die Herstellung von Straßen ganz besonders wertvoll sein, da sich die Wege, wie sie heute gebaut werden, unter den Einwirkungen der klimatischen Verhältnisse rasch abnutzen.

Die Zionistischen Führer vor der Mandatskommission. Wie dem „Jüdischen Volk" aus Paris telegraphiert wird, soll die Mandatskommission der Friedenskonferenz in den allernächsten Tagen über die Frage bezüglich des Mandates über Palästina beraten. Zu diesem Zwecke kehrt Professor Weizmann aus der Schweiz, Louis Brandeis aus Palästina nach Paris zurück. Auch Professor Frankfurter kommt nach Paris.

Feuilleton

Was in Trier, Metz und Regensburg geschah und was den Kreuzfahrern nachmals widerfuhr.

(Schluß.)

In Regensburg wurden sämtliche Mitglieder der Gemeinde mit Gewalt getauft. Auch die Bürger, wider die sich die Kreuzfahrer und das Landvolk zusammenrotteten, drangen in sie ein. Man führte sie in einen Fluß, machte ein Zeichen des Kreuzes über das Wasser und taufte sie alle insgemein vor dem Volke. Doch auch sie kehrten zum Herrn zurück. Sowie die Feinde Gottes abgezogen waren, taten sie wahrhafte Buße. Sie hatten nur unter mächtigem Zwange gehandelt, da sie den Feinden nicht widerstehen konnten und diese nicht einwilligten sie zu töten. Möge der, der unser Hort ist, unsere Verschuldigungen verzeihen!

Und es war nach diesen Dingen, als sie ihren Willen und ihr Begehr getan hatten, da wandten sich die Kreuzfahrer, den Weg ihres Irrtums nach Jeruschalaim weiterzuziehen. Die erste Schar war die des Mönches aus Frankenland, Peter von Amiens, und bei ihm war viel reisiges Volk. Sie kamen an die Grenze des Reiches Ungarn, da sandte er Boten an den König von Ungarn und entbot ihm: „Wir wollen durch dein Land ziehen; den Weg des Königs wollen wir gehen, was wir trinken und essen, werden wir bezahlen." Da erlaubte ihnen der König, daß er und all sein Volk das ganze Gebiet durchziehe; doch müßten sie in Frieden ziehen und seinem Volk in allen Städten keinen Schaden tun. Sie kamen so zu einer großen festen Stadt, darin viele Menschen wohnten. Sie litten aber bereits Hunger und Not, und ein wenig Brot galt schon einen Denar. Einer der Kreuzfahrer brachte ein Paar wollene Strümpfe auf den Markt, um dafür Brot einzuhandeln, da trat einer der Städter herzu und spottete seiner. Der Satan kam zwischen sie, daß einer sich gegen den anderen erhob, ihn zu schlagen; und ein böser Geist

fuhr in sie, die Kreuzfahrer erhoben sich und erschlugen alle Stadtleute samt den Kindern und den Säuglingen. Die Nachricht kam vor den König. Von da zogen die Feinde des Herrn weiter und kamen an einen Strom, der Donau hieß; der Strom war aus seinen Ufern getreten, und es gab keine Schiffe, um überzusetzen. An dem Strome fand sich ein Dorf, das zerstörten sie und nahmen die Balken der Häuser; daraus erbauten sie eine Brücke und überschritten den Strom. Alsbald kamen sie an eine feste Stadt mit Mauern, Toren und Riegeln. Die Bürger schlossen vor ihnen das Tor und wollten sie nicht in die Stadt einlassen; denn bereits hatte der König ihre Absicht erkannt und geboten, ihnen die Festungen nicht zu öffnen, auf daß sie das Reich nicht verwüsten könnten; also taten sie; da sah der Mönch Peter, daß er der Stadt nichts anhaben könne und sandte einen Mönch als Boten dahin und entbot ihnen: „Da ihr uns nicht in die Stadt lassen wollt, so schickt uns Brot heraus, das wir euch abkaufen.“ Aber die Stadtleute wollten so nicht tun, denn der König hatte es verboten. Und abermals sandte Peter Boten an den Vogt der Stadt, sie möchten ihnen Brot verkaufen, sei es auch um den doppelten Preis; allein sie antworteten ihm: „Und hingen eure Seelen daran, wir wollen euch nicht verkaufen.“ In jener Nacht fasteten die Feinde des Herrn. Und insgesamt kamen sie vor den Mönch Peter, mit ihm Rat zu pflegen; und er sprach: „Morgen nehmen wir an ihnen Rache!“ Und noch sprach der Mönch Peter: „Wahrlich, dieses Volk taugt nichts und nichts taugt ihr Glaube, und sie sind noch ungläubiger denn die Ismaeliten und haben verwirkt, daß man sie steinige. Bezeugen sie doch selbst, daß ihnen nichts an unserem Leben liegt!“ Und er rief dem Volke und sprach: „Umzingelt die Stadt!“ Und die Feinde kamen über die Stadt, zerbrachen die Tore und erschlugen, was sie darinnen fanden. Sie verweilten daselbst drei Tage und verzehrten alles was sie fanden, dann plünderten sie die Stadt auf und zogen davon.

Und der König von Ungarn hörte was die Kreuzfahrer getan und wie sie zwei seiner Städte verheert hatten. Da zerfloß sein Herz, und er bot all sein Kriegsvolk auf, mit den Kreuzfahrern zu streiten; denn sie waren gar stark und Volkes so viel wie der Sand am Ufer des Meeres. Hierauf berief der König die Fürsten, Grafen und Barone zu sich, und sie beschlossen im Rate des Königs, die Tore an den Grenzen des Reiches Ungarn zu schließen, auf daß kein Kreuzfahrer mehr eindringe, die aber, so bereits eingedrungen waren, hieben sie nieder; wo sie hundert Kreuzfahrer beisammen fanden, erschlugen sie selbe. Und auch am folgenden Tage taten sie desgleichen und auch am nächsten, bis sie alle erschlagen hatten, die mit dem Mönche Peter gezogen waren. So rächte der Heilige, gelobt sei er, das Blut seiner Diener an ihnen, und blieb von ihnen auch nicht einer übrig.

Alsdann kamen die Rheinischen, ein mächtiges Heer, und ein Heer aus Schwaben und ein Heer aus Frankenland und ein Heer aus Österreich, reisigen Volkes, soviel wie der Sand am Ufer des Meeres. Und ihrer aller Haupt war Graf Emicho der Frevler — mögen seine Gebeine zermalmt werden.

Sie kamen an die Grenze des Reiches Ungarn, zu der Stadt Wieselburg; rings um die Mauern der Stadt waren Lehmgruben. Sie berannten die Mauern im Streite, doch konnten sie sie nicht gewinnen. Da beschlossen die Fürsten und Grafen im Rate, den König von Ungarn zu bitten, er möge ihnen doch um des Gekreuzigten willen den Durchzug gestatten; sie wollten ihm ihre Kriegswaffen ausliefern. Sie erlasen vier Männer aus der Zahl der Grafen und sandten sie mit dieser Botschaft an ihn. Der König befahl alsbald, sie drei Tage lang gefangen zu setzen. Am dritten Tage schwuren ihm die vier Grafen, ihm den Kopf des Grafen Emicho zu bringen, und er entließ sie und beschenkte sie. Dies aber erfuhr Emicho und entwich des Nachts; die übrigen aber entflohen. Das Heer des Ungarnkönigs jagte ihnen nach und schlug sie mit schweren Schlägen. Viele auch starben, da sie im tiefen Schlamm versanken, mehr denn durch das Schwert umkamen. Die Ungarn jagten sie von allen Seiten bis an den Fluß Donau. Sie flohen auf die Brücke, so der Mönch Peter erbaut hatte. Da brachen die Balken und Tausende und Abertausende ertranken im Strome, also daß die Verfolger auf ihren Leibern dahingingen wie auf dem Trockenen.

Dies ist zu Ende. Gott lasse uns die Aufrichtung seines Heiligtums schauen bald in unseren Tagen, zu erblicken Gottes Huld, ihn aufzusuchen in seinem Tempel. Er richte uns empor aus unserer Kümmernis. Amen!

Dies alles habe ich, Schelomoh ben R. Schimeon, zu Mainz im Jahre 4900 (1140) abgeschrieben. Ich habe die Greise gefragt und nach dem, was sie mir erzählten, den Bericht getreulich abgefaßt.

Gemeinden- u. Vereins-Echo

München. Am 10. August hat sich in München eine Ortsgruppe des Hapoël Hazaïr konstituiert. Sie gehört der deutschen Landsmannschaft der zionistischen-volkssozialistischen Organisation Hapoël Hazaïr an, einer Fraktion der Zionistischen Organisation. Die Münchener Gruppe will bei ihren Anhängern den Hapoël-Hazaïrgedanken vertiefen und neue Gesinnungsgenossen gewinnen.

Der nächste Sitzungsabend findet am Mittwoch, den 27. August, abends 8 Uhr im Bibliothekzimmer des K.J.V. (V.J.St. Jordania) Bayerstraße 67/69, Hof I. r. statt. Gesinnungsgenossen und Freunde sind hierzu eingeladen.

Die 37. Generalversammlung des israelitischen Lehrervereins für Bayern findet am 1. und 2. September d. J. in der „Alhambra“ in Würzburg statt. Die Tagesordnung enthält bedeutsame Beratungsstoffe, die eine rege Anteilnahme aller beteiligten Kreise erwarten lassen. Es werden u. a. folgende Referate gehalten werden: „Verhältnis der Organisation Israelitischer Junglehrer Bayerns zum Israelitischen Lehrerverein“ vom Vorsitzenden; „Volksschullehrergesetz und seine Auswirkung auf den Israelitischen Volksschullehrer“ von Uhlfelder-Wilhermsdorf; „Die Gewerkschaftsfrage“ von Ehrenreich-Forchheim; „Zur Frage der Lehrerbildung“ und „Die Lage der Religionslehrer“. Wie ist eine Besserung herbeizuführen?“ von Oppenheimer-Laudenbach.

Jüd. Turn- und Sportverein München. Voranzeigen: Am 7. September 1919 findet ein großes Sportfest statt, zu dem die jüdischen Turnvereine Wien, Berlin, Frankfurt und Breslau bereits gemeldet haben. Am 14. September 1919 findet der große Stafettenlauf Grünwald-München statt. Hiezu stellen wir eine Mannschaft von 20 Läufern. Um die beiden Veranstaltungen ehrenvoll bestehen zu können, ist ein regelmäßiges, zielvolles Training notwendig. Darum mache es sich jeder zur Pflicht, Dienstag und Donnerstag auf dem Sport-

platz zu erscheinen. Neuanmeldungen nimmt Herr Orljansky dortselbst entgegen. Die Sportabteilung des Jüd. Turn- und Sportvereins München.

Jüdischer Turn- und Sport-Verein München. Herren über 30 Jahre, die unserer neugegründeten Alt-Herrenriege beitreten wollen, bitten wir ihre Adresse telephonisch oder schriftlich Herrn Apotheker Lewin, Rosendrogerie, Bayerstr. 8, mitzuteilen. Der Vorstand.

Jüdischer Turn- und Sport-Verein München. Am Montag, den 1. September 1919, 7 Uhr abends findet im Augustinerbräu, Neuhauserstr. 6, eine außerordentliche Generalversammlung statt, zu der wir hierdurch unsere Mitglieder dringend auffordern, vollzählig zu erscheinen. Der Vorstand.

Jüdischer Turn- und Sport-Verein München. Sonntag, den 24. August, Tagesausflug. Treffpunkt 6.45 Uhr Isartalbahnhof. Sämtliche Mitglieder der Leichtathletik-Abteilung werden dringend aufgefordert, pünktlich zu erscheinen.

Der Vorstand.

Münchener Spendenausweis. Nationalfondsspenden: Brüder Monheit grat. zur Verlob. Leo Herst 2.—, Jakob Reich grat. z. Hochz. Landmann-Grünebaum, Amper-Kirsch 2.—, Paul u. Fanny Grünbaum sag. z. Vermähl. Subiski-Weiß herzl. Masel tof 2.—, Gusta Strumpf-Kopenhagen grat. ihr. Bruder z. Doktor phil. 3.—, durch Viktor Geldern gesam. 20.—, der Verein Linath Hazedek grat. z. Hochz. Schaller 2.— statt Telegramm Fanny u. Paul Grünbaum sag. z. Vermähl. Philipp Botie herzl. Masel tof 3.—, Fridl Niclas dankt Karl Lewen f. d. liebe Überraschung 4.—, Henny und Jakob Reich grat. z. Hochz. Siegel-Landauer 3.—, desgl. Dr. Rahel und Dr. Eli Strauß 2.—, Dr. J. Taubes f. verlor. Wette 6.—.

Gold. Buch Haschachar: Fam. Ch. Reich grat. z. Vermählung Lippmann-Botie 2.—, Camilla Hohenberger, Gina Jadesohn und Hanna Behrend danken Meta Lichtenstein f. d. Wagenfahrt 6.—, LazarJawnin zahlt f. eine Verspätg. v. 7 Minuten 1.40, Gina Jadesohn f. 6 Minuten 1.20, Käte Stillmann f. 22 Min. 4.40, Tante Hanna f. ungebührliches Lachen —.54.

Münchener Ölbaumhain: Berta Schochor anl. d. Jahresgedächtnis ihres sel. Mannes 3 B. 30.—.

Dr. Max Nordau-Gartenstadt: Dr. Jul. Siegel anl. s. Vermählg. 5 B. 50.—, Frl. Rosa Kutten u. Saly Hecht dank. Herrn u. Fr. Schummer f. Bad Aibling 2 B. 20.—.

Georg Orlijansky-Garten s. A.: Versteigerung des Benschen b. Bris-Miloh Orljansky Nürnberg 30 B. 300.—.

Palästina-Arbeiterfonds: Mosche Königsberg u. Frau dank. allen lieb. Verwandten, Freunden u. Bekannten a. d. allerherzl. f. d. groß. Aufmerksamkeiten anl. ihrer Vermählung u. grüß. v. d. schönen Bergen 25.—, Jakob Teitel u. Braut grat. Leo Herbst z. seiner Verlobung 2.—.

Gesamtausschuß d. Ostjuden: Juda Rngelhard b. Bris-Miloh. Versteigerung des Benschen 160.—, Elias Gutter 15.—, Fam. B. Aß als Dank f. d. Aufmerksamkeiten b. d. Vermählg. ihrer Tochter Rosa mit Herrn Max Bogopolski 300.—, ges. dch. Jolles Strumpf b. Hochz. Amper-Kirsch 108.—, Versteigerung des Benschen b. Bris-Miloh Orlijansky-Nürnberg 300.—. B. Clary, N. Sturm grat. Fam. Engelhard nachträgl. anl. d. Geburt ihr. Sohnes 10.—. Berichtigung: Für Gesamtausschuß der Ostjuden wurden ges. d. Herrn Hönig b. d. Vermählung Mechlowitz-Holzapfel 100.25.

Für Talmud-Tora: Amper-Kirsch 108.—.

Oskar Orlijansky
und Frau Sofie, geb. Saposchnik
zeigen hocherfreut die Geburt eines strammen Jungen an
Nürnberg, den 8. August 1919

LINATH HAZEDEK

Der Verein erlaubt sich bekannt zu geben, dass an den kommenden hohen Feiertagen Rosch Haschono und Jom Kipor der Gottesdienst von Baaderstr. 65/0 nach Brunnstr. 7 (Gesellschaftshaus) im grossen Saal mit Galerie verlegt wird.

Diejenigen Glaubensgenossen, welche Interesse haben nach ostjüdischen Ritus zu beten, mögen sich wegen der Sitzplätze bei dem 1. Vorstand Herrn L. Spielmann, Gärtnerplatz 1 vormerken lassen, evtl. nähere Auskünfte auch telephonisch 23464 einholen.

Letzter Anmeldetermin 10. September.

Preise der Plätze:
Herrensitz Mk. 12.—
Damensitz „ 8.—

DIE VORSTANDSCHAFT.

Verantwortlich für die Redaktion i. V.: Meta Moch, München; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog Maxstraße, München.